

Herres | Marx und Engels

Jürgen Herres

Marx und Engels

**Porträt einer intellektuellen
Freundschaft**

Reclam

2018 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2018
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-011151-2

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



Inhalt

Einleitung	7
Zehn Sommertage in Paris	24
In Erwartung der Revolution	52
Die europäische Revolution von 1848/49	94
Die schlaflosen Nächte des Exils	131
»daß wir zwei ein Compagniegeschäft treiben«	160
»Je ne suis pas marxiste«	217
Schluss	270
Anmerkungen	273
Literaturhinweise	302
Danksagung	310
Personenregister	310

Einleitung

In einem in der ehemaligen DDR kursierenden Witz wird ein Arbeiter, der von einer mehrwöchigen marxistisch-leninistischen Parteischulung zurückkehrt, von seinen Arbeitskollegen gefragt, was er denn gelernt habe. Nach einigem Zögern antwortet er: »Marx-Engels, das sind zwei Personen!«

Die Freundschaft von Karl Marx und Friedrich Engels ist in der europäischen Geistesgeschichte wahrscheinlich einmalig – in jedem Fall war sie die wirkungsmächtigste. Gemeinsam haben beide das nach nur einem ihrer Schöpfer als Marxismus bezeichnete Theoriekonglomerat entwickelt, das in den letzten hundert Jahren die europäische Geschichte mit am stärksten beeinflusst hat.

In den verschiedenen Marxismen des 20. Jahrhunderts wurde diese Freundschaft und intellektuelle Partnerschaft in der Regel mythologisch überhöht. Der Marxismus-Leninismus, also die Staatsideologie der Sowjetunion und der anderen Ostblockstaaten sowie in gewisser Weise heute noch Chinas, hatte Marx und Engels sogar als Gesamtpersönlichkeit imaginiert, sie gleichsam zu einer Person »Marx-Engels« zusammengezogen, um ihre Ideen und Theorien zu einem in sich geschlossenen Anschauungssystem destillieren und zu einer alles erklärenden politischen Weltanschauung verdichten zu können, die den jeweiligen Politbüros zur Verfügung stand. Die politische und wissenschaftliche Übereinstimmung der beiden wurde als vollständig vorausgesetzt. Jedes genauere Hinsehen werde nur dazu führen, hieß es in den offiziellen Marx-Engels-Biografien, »Marx gegen Engels auszuspielen, Widersprüche zwischen den Erkenntnissen beider zu konstruieren oder Engels als Vereinfacher Marxscher Gedanken abzutun«¹. Wer die behauptete Symbiose infrage stellte, galt als Feind der Ideologie.

1970 wollte der französische Rätekommunist und renommierte Marxforscher Maximilien Rubel auf einer internationalen wissenschaftlichen Konferenz, die anlässlich des 150. Geburtstags von Friedrich Engels in dessen Geburtsstadt Wuppertal stattfand, das Verhältnis von Marx und Engels einer Revision unterziehen. In ei-

nem vorab eingereichten Diskussionspapier sprach Rubel von einer »Marx-Legende« und stellte Engels als »Begründer« und »Urheber« des Marxismus zur Debatte. »Der Marxismus« sei kein »authentisches Produkt der Denkart von Karl Marx«, sondern »legitimes Geisteskind von Friedrich Engels«, der sich »für den Erben« gehalten habe, »in Wahrheit« aber einer »Mythologie«, einem »weltweiten Aberglauben« den Weg bereitet habe. Die angereisten sowjetischen und DDR-Wissenschaftler fühlten sich persönlich beleidigt und drohten mit sofortiger Abreise. Die Organisatoren der damaligen Konferenz lenkten ein. Rubels Papier wurde weder verlesen noch später in den Sammelband aufgenommen, der die Tagungsergebnisse festhielt.²

Doch Rubel war nicht der Einzige, der statt der behaupteten Symbiose von einer Dualität von Marx und Engels ausging. Insbesondere innermarxistische Gegner der Sowjetorthodoxie versuchten immer wieder, »Punkte auszumachen, an denen Marx und Engels voneinander abwichen. In diesen mitunter gezwungen wirkenden Darstellungen« – findet der britische Historiker und Marx-Biograf Gareth Stedman Jones – »erschien Marx als Verfechter eines edlen und leidenschaftlichen Humanismus, während man den Determinismus, den Positivismus und die mechanistische Denkweise, die mit dem »orthodoxen Marxismus« assoziiert wurden, auf den Einfluss Engels' zurückführte.«³ In gewisser Weise wurde Engels auf die Anklagebank gesetzt und für alle unerwünschten Komponenten des Sowjetmarxismus verantwortlich gemacht, von denen man sich distanzieren wollte. Marx beziehungsweise den Marxismus wollte man retten, indem Engels wie ein böser Geist ausgetrieben wurde.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Buches stehen Marx und Engels als Sozialphilosophen, Sozialkritiker und Revolutionäre des 19. Jahrhunderts, nicht aber als Staatsideologen des 20. Jahrhunderts oder Ideengeber für antikoloniale Befreiungsbewegungen und anti-autoritäre Studentenbewegungen. Ihre Freundschaft und ihr Zusammenwirken sollen – um eine Formulierung des späten Engels aufzugreifen – »in ihrer Bewegung, ihrer Veränderung, ihrem Le-

ben, in ihrer wechselseitigen Einwirkung auf einander« betrachtet werden.⁴ Das Ziel ist keine durchgeschriebene Doppelbiografie, sondern eine Sondierung der Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Ihre intellektuelle Partnerschaft wird als ein lebenslanges Gespräch geschildert, das 1844 begann, selbst nach Marx' Tod 1883 in gewisser Weise andauerte und erst mit Engels' Tod 1895 verstummte. Ihre persönliche wie intellektuelle Beziehungsgeschichte, ihre Freundschaft und ihr wechselvolles, nichtsdestoweniger intensives Zusammenwirken werden – gestützt auf Briefe, Exzerpte, Schriften und Erinnerungen – biografisch dargestellt sowie in ihren historischen Kontext gestellt.

»Kann man heute Karl Marx als den guten Sozialdemokraten schildern und an seiner Seite stehn?« fragte im Dezember 1955 Otto Maenchen-Helfen in einem Brief an Boris Nikolaevskij. Beide hatten vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, 1935/36, gemeinsam eine Marx-Biografie geschrieben, die zunächst in englischer und französischer, dann aber auch in weiteren Sprachen erschienen war. 1955 planten Nikolaevskij und der sozialdemokratische Bonner Verlag J. H. W. Dietz Nachf. eine Herausgabe des deutschen Originals. Beide Autoren hatten in den 1920er Jahren zeitweise für das sowjetische Marx-Engels-Institut in Moskau gearbeitet, kannten Marx' Originalmanuskripte und hatten sich vor Josef Stalin und Adolf Hitler in die USA retten können. Der Österreicher Maenchen-Helfen war inzwischen als Mongolenforscher bekannt geworden, der russische Sozialdemokrat Nikolaevskij wirkte in den kalifornischen Hoover Archives als »Archivar der sozialistischen Bewegung«.

»Um eine Biografie zu schreiben, muss man sich bis zu einem gewissen Grad mit seinem Helden identifizieren«, schrieb Maenchen-Helfen 1955 weiter.

»Wir wollen uns nicht täuschen: Unser Marx ist ein genialer Karl Kautsky, ein anständiger Menschewik. Aber die Weltgeschichte ist über die Sozialdemokratie hinweggegangen. Die kommende Planwirtschaft – wenn sie kommt – wird anti-individualistisch,

anti-liberal, und recht unmenschlich sein. Um es mit einem Wort zu sagen: Eine kommunistische Biografie von Marx muss eine Lüge sein, eine sozialdemokratische, wie die unsrige, ist von der Geschichte unserer Zeit überholt. Und um noch etwas ganz Persönliches hinzuzufügen: Ich habe nur noch ein sehr geringes Interesse an Marx. Seine Kämpfe mit Bakunin lassen mich kalt. Die Geschichte der Ersten Internationale und Marxens Rolle in ihr kommen mir heute recht unwichtig vor. Gewiss habe ich mich geändert, aber schließlich habe ich zu meiner Entschuldigung, wenn ich eine brauche, zu sagen, dass nach dem Erlebnis Hitler, Stalin und der Hydrogen-Bombe kein denkender Mensch derselbe bleiben konnte.«⁵

Freilich ließ sich Nikolaevskij damals von diesen Einwänden nicht beeindrucken. Er ergänzte zwar Details, änderte aber die Grundlinie des Buches nicht. Obschon man nicht damit einverstanden sein kann, dass der Biograf sich mit seinem Helden (wenn auch nur bis zu einem gewissen Grad) identifizieren muss, haben sich Maenchen-Helfens Fragen keineswegs erledigt, sondern stellen sich nach dem Zusammenbruch des »Realsozialismus« vor mehr als einem Vierteljahrhundert neu. Wie lassen sie sich heute beantworten? Worin liegt die weltgeschichtliche Bedeutung des historischen Marx, des historischen Engels und ihres Jahrhunderts?

Im 19. Jahrhundert vollzog sich über eine politische und wirtschaftliche Doppelrevolution hinaus eine erste moderne Globalisierungswelle, die bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 andauerte. Es war eine Epoche großer Umbrüche und Widersprüchlichkeiten, die uns heute in mancher Hinsicht nähersteht als das 20. Jahrhundert. Vor diesem Hintergrund verdienen auch Marx' und Engels' Leben und Wirken sowie ihr Bemühen um eine Theorie, die die Analyse der durch die industrielle Revolution ausgelösten gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozesse mit einer radikalen politischen Perspektive zu verbinden versuchte, neue Aufmerksamkeit.

Marx' und Engels' Leben und Wirken lassen sich nicht ohne

ideologiekritische Ausnüchterung erzählen, dafür ist der Schatten der Marxismen des 20. Jahrhunderts, vor allem des sowjetischen Marxismus-Leninismus zu lang. Aber eine Darstellung, die sich in Richtigstellungen erschöpft und Marx und Engels gegenüber den Anmaßungen des 20. Jahrhunderts auf Normalmaß stützt, ist weder in der Lage, das Inspirierende und Faszinierende der Theorie wie Politik von Marx und Engels noch deren Ambivalenzen, innere Widersprüche und Abgründe zu zeigen.

Marx und Engels waren keineswegs Erfinder einer in sich geschlossenen Theorie. Ihr Œuvre hat vielmehr fragmentarischen Charakter. Weder als Revolutionäre noch als Analytiker des Kapitalismus haben sie ein abgeschlossenes oder ein zumindest in sich geschlossenes Werk hinterlassen. Marx veröffentlichte 1867 nur den ersten Band seines ökonomischen Hauptwerks *Das Kapital*, den er noch mehrmals überarbeitete und ergänzte. Aber die heute als zweiter und dritter Band bekannten Bücher des *Kapitals* edierte Engels erst nach Marx' Tod aus dessen hinterlassenen Manuskripten. Die einzelnen Schriften und Werke von Marx und Engels haben einen sehr unterschiedlichen wissenschaftlichen Status. Viele Themen haben die beiden lediglich in Form von Zeitungsartikeln erörtert oder in situationsbezogenen Polemiken. Die inhaltlichen wie methodischen Differenzen zwischen ihren frühen Schriften und ihrem Alterswerk – obwohl sich durchaus eine Kontinuität durch das ganze Werk hindurchzieht – beeinflussten und beeinträchtigten die Rezeption ihrer Schriften. Schließlich ist zu berücksichtigen, dass zu ihren Lebzeiten nur ein sehr kleiner Teil ihrer Manuskripte und Projekte tatsächlich bekannt war.

Marx und Engels sind vielmehr als Teilnehmer einer Diskussion über ernste Fragen und große Probleme zu sehen, nämlich als Radikale des 19. Jahrhunderts, die Globalisierung und Industrialisierung als Voraussetzungen einer menschlichen Selbstbefreiung zu begreifen versuchten. In Notizen, Exzerpten, Manuskripten, Schriften und Werken, aber auch in Briefen und in Diskussionen, soweit sie protokolliert sind, lässt sich nachvollziehen, wie sie sich mit den dramatischen Umbrüchen ihrer Zeit auseinandersetzten.

Zum personalisierten ›-ismus‹ begannen die Theorien von Marx und Engels Ende der 1880er Jahre zu werden. 1885 sprach der Nationalökonom Georg Adler noch von der »Marx-Engelsschen Doktrin«, zwei Jahre später, 1887, war schon die Rede vom »Marxismus«. Bereits zu Lebzeiten von Marx legte Engels – unterstützt von Marx – 1876/78 mit dem *Anti-Dühring*, einer ausführlichen Kritik der Schriften des Berliner Privatdozenten Eugen Dühring, eine beinahe enzyklopädisch angelegte Zusammenfassung ihrer gemeinsamen Arbeiten vor und verhalf diesen dadurch zu großer Verbreitung und Anerkennung.⁶ Mit dem Erfurter Parteitag 1891 wurde der Marxismus unter dem Einfluss von Karl Kautsky und Eduard Bernstein zur offiziellen theoretischen Grundlage der deutschen Sozialdemokratie. Die politisch-wirtschaftliche Reformarbeit wurde dabei durch eine Art Volksmarxismus gestützt, durch die vermeintlich wissenschaftlich basierte Zuversicht, ein Zusammenbruch des Kapitalismus und seine Ablösung durch den Sozialismus stünden zwangsläufig bevor. Erst Lenin und dann Stalin gaben den wenigen zu Beginn des 20. Jahrhunderts bekannten Schriften von Marx und Engels die bis 1990 einflussreichste Deutung. Der Marxismus wurde so zu einer in sich geschlossenen Groß Erzählung, die sowohl eine Sprache der Macht als auch eine Sprache des Protestes bereit hielt.⁷

So paradox es auf den ersten Blick erscheinen mag: Marx' und Engels' historische Kontextualisierung, ihre konsequente Zurückstellung in ihre Voraussetzungen, Zusammenhänge und zeitgenössischen Diskurse ermöglichen eine Diskussion über die Potenziale, die sie und ihre Zeit aus heutiger Sicht aktuell halten. Gerade ihre Herauslösung aus diesen Kontexten und ihre Alleinstellung war ja eine wesentliche Voraussetzung dafür, Marx und Engels zu Begründern einer wissenschaftlichen Weltanschauung, einer Art politischer Religion, zu stilisieren. Nur so konnte man sie zu Führern der deutschen wie internationalen Arbeiterbewegung erklären, die angeblich das Hohelied einer kommunistischen Kaderpartei und kommunistischen Parteidiktatur sangen. Marx' und Engels' Werk ist als ein wichtiges Zeugnis der beginnenden Globalisierung (und

deren Gegenbewegungen) im 19. Jahrhundert zu betrachten, das auch von der jüngsten historischen Forschung zu diesem Thema bislang allzu wenig zur Kenntnis genommen wird.

»der Gedanke an Dich und Deine Freundschaft«

Mit der Aufklärung und dem Aufstieg des Bürgertums hatte sich seit dem 18. Jahrhundert in Europa eine Kultur der Freundschaft entwickelt, als Gegenentwurf gegen eine Gesellschaft der Stände und Zwänge, als Lebenspraxis, die auch gesellschaftliche Veränderung wollte. Einig war man sich, dass das »Wesen der Freundschaft [...] nicht im Eigennutz« liege, sondern »in einem uneigennütigen Wohlwollen«, wie 1840 der Benediktinerpater und Literaturtheoretiker Leopold Enk von der Burg in Anlehnung an Cicero formulierte.⁸ Auch in Marx' und Engels' Freundschaft ging es um große Fragen und tiefe Verbundenheit, Selbstaufopferung und Weltveränderung, um politisches wie literarisches Zusammenarbeiten und Zusammenwirken – und das, obwohl sie in ihren Persönlichkeiten wie in ihrer Erscheinung nicht gegensätzlicher hätten sein können.

Engels war »hoch und schlank, Marx, wenn auch nicht klein, kürzer und gedrungener«, fasste der sozialdemokratische Theoretiker Karl Kautsky seine Eindrücke zusammen, nachdem er beide 1881 in London kennengelernt hatte.

»Engels hielt bis zu seinem Lebensende viel auf Leibesübungen und Bewegung in frischer Luft. Wie oft ermahnte er mich, ich solle das nicht versäumen, und klagte über Marx [...]. Obwohl Engels nur zwei Jahre jünger war als Marx, sah dieser ihm gegenüber doch um vieles älter aus.«

»[Engels war] ein Weltmann, [...] stets gut angezogen, wie es der Engländer von jedem Gentleman verlangt, hielt er auch auf strenge Ordnung in seinem Arbeitszimmer, wie es einem korrekten Kaufmann geziemt. Marx dagegen sah aus wie ein zwar

würdevoller, aber gegen Äußerlichkeiten gleichgültiger Patriarch. Den Schnitt seiner Kleider beachtete er nicht, auf seinem Schreibtisch und manchem der Stühle seines Studierzimmers häuften sich in bunter Unordnung Bücher und Schriftstücke [...]. Marx war kritischer und besonnener, dafür arbeitete er langsamer und schwerer, Engels mit größter Leichtigkeit«.⁹

Engels »verband mit einem ebenso sicheren wie umfangreichen und schlagfertigen Gedächtnis sowie mit einer außerordentlichen Schnelligkeit des Arbeitens eine [...] bewundernswürdige Leichtigkeit der Auffassung«, erinnerte sich Marx' Schwiegersohn Paul Lafargue, ein französischer Arzt und Sozialist, 1904.

»Er lernte schnell und mühelos. In seinen beiden großen hellen Arbeitszimmern, deren Wände von Bücherschränken bedeckt waren, lag kein Schnipselchen Papier auf dem Boden, und die Bücher [...] standen alle an ihrem Platze. Diese Räume erschienen eher als Empfangszimmer denn als Studierzimmer eines Gelehrten. Seine eigene Person war ebenso sorgsam gehalten: immer stramm und peinlich nett, sah er stets aus, als sei er bereit, bei einer Revue zu erscheinen [...]. Ich kenne niemand, der so lange dieselbe Kleidung trug, ohne sie zu zerdrücken oder aus der Form zu bringen.«¹⁰

Marx und Engels haben ihren politischen Konkurrenten und Gegnern nichts geschenkt, auch nicht unbotmäßigen Freunden und Weggefährten. Trotzdem scheinen sie im persönlichen Verkehr unterschiedlich gewesen zu sein. »Engels war weit schroffer«, berichtete Wilhelm Liebknecht später. »Er hatte mitunter etwas militärisch Kurzes, was zum Widerspruch herausforderte«. Demgegenüber hatte Marx »im Umgang etwas außerordentlich Gewinnendes«.¹¹ Liebknecht soll Engels sogar den »Ehrentitel« verliehen haben, »der größte Kerl in Europa« zu sein, erzählte Engels nicht ohne Stolz 1883 August Bebel. »Meine Briefe an ihn [Liebknecht] waren allerdings oft grob«.¹² Bekannt ist, dass in der Redaktion der

Neuen Rheinischen Zeitung 1848 heftige Konflikte ausbrachen, als Engels vorübergehend den auf Reisen befindlichen Chefredakteur Marx vertrat. Und auch im Generalrat der Internationalen Arbeiterassoziation soll es 1871/72 zu Auseinandersetzungen gekommen sein, wenn Engels die Sitzung leitete. Er verheimlichte nie seine Herkunft (sein Vater war ein wohlhabender Baumwollfabrikant) und war offensichtlich auch nicht diplomatisch. Wahrscheinlich klagten die Arbeiteraktivisten zuweilen mit Recht über seine Arroganz.

Zeit ihres Lebens waren sich Marx und Engels der Besonderheit ihrer Freundschaft bewusst und versicherten sich ihrer immer wieder. 1864 sprach Marx von »unsre[r] Orestes-Pyladesschaft«¹³ in Anspielung auf die sprichwörtlich gewordene Freundschaft von Orestes, Sohn des Agamemnon, mit Pylades. Es war eine tiefe und seltene Freundschaft. Während Engels' Freundschaft und Treue zu Marx unbedingte war, galt das umgekehrt für Marx nur eingeschränkt. Von Engels sind bis 1883 zahllose Akte der Selbstlosigkeit gegenüber Marx und dessen Familie überliefert, nach 1883 zeigte er sich auch weiterhin hilfsbereit gegenüber den beiden Töchtern Laura Lafargue und Eleanor Marx sowie deren Männern. Von Engels sind keine Klagen bekannt, selbst nicht aus den fast zwanzig Jahren, 1850 bis 1869, einer »Zeit der schmerzlichen Zerrissenheit«,¹⁴ in denen er als Angestellter und Teilhaber im Kontor eines Textilunternehmens in Manchester arbeitete. Im Gegenteil. Als seine 77-jährige Mutter Elisabeth ihm 1871 nach der Niederschlagung des als Pariser Kommune bekannt gewordenen Aufstands, für den die europäischen Regierungen die erste Internationale und vor allem Marx verantwortlich machten, Vorwürfe machte sowie Äußerungen seiner Brüder und Schwager kolportierte, verteidigte er Marx und verbat sich jede Einmischung in die Verwendung seines Geldes. »Wenn Marx nicht hier wäre oder gar nicht existierte«, schrieb er seiner Mutter, »so würde das an der Sache gar nichts ändern. Es ist also sehr unrecht, ihm dies in die Schuhe zu schieben, ich erinnere mich aber freilich auch, daß früher Marx' Verwandte behaupteten, ich hätte ihn verdorben.«¹⁵

Auch für Marx bedeutete diese Freundschaft mehr als alles andere. »Er ist mein intimster Freund. Ich habe kein *Geheimnis* für ihn«, gestand er 1866 dem befreundeten Arzt Louis Kugelmann. »Ohne ihn wäre ich längst gezwungen gewesen, ein ›Geschäft‹ zu beginnen.«¹⁶ »Unter all den furchtbaren Qualen, die ich in diesen Tagen durchgemacht habe«, schrieb Marx 1855 seinem Mitstreiter nach dem Tod seines Sohnes Edgar, Musch genannt, »hat mich immer der Gedanke an Dich und Deine Freundschaft aufrecht gehalten und die Hoffnung, daß wir noch etwas Vernünftiges in der Welt zusammen zu thun haben.«¹⁷ Gegenüber einem ungarischen Flüchtling stellte Marx 1860 Engels als sein »Alter Ego« vor.¹⁸ »Lieber boy, unter allen diesen Umständen fühlt man more than ever das Glück solcher Freundschaft, wie sie zwischen uns existiert«, versicherte er im Februar 1866. »Du weißt Deinerseits, daß *keine* Beziehung für mich so hoch gilt.«¹⁹

1862 konnte Marx der Bitte von Johann Philipp Becker, einem in die Schweiz geflüchteten Teilnehmer des Hambacher Festes, um finanzielle Hilfe nicht entsprechen. In seinem Antwortbrief wies er auf einen pseudoplatonischen Dialog (Eryxias) hin, als dessen Autor der Sokratiker Aischines (von Sphettos) gilt. »Die Alten – ich glaube Aeschines – sagen«, schrieb Marx, »man müsse sich weltliche Güter zu erwerben suchen, um seinen Freunden in der Noth helfen zu können! Welche tiefe humane Weisheit liegt darin!« Damit gab Marx dem Dialog allerdings eine eigene Deutung, hatte Sokrates doch in jedem Besitzstreben nach materiellen Gütern eine Perversion gesehen. Jedenfalls formulierte Marx eine bemerkenswerte Würdigung, die unbedingt auf Engels passte. »Bloß Dir verdanke ich es, daß dies möglich war! Ohne Deine Aufopferung für mich konnte ich unmöglich die ungeheuren Arbeiten [...] machen«, schrieb Marx am 16. August 1867 nachts um zwei Uhr an Engels, nachdem er die Satzfarben des letzten Bogens des ersten Bandes seines *Kapitals* korrigiert hatte. »I embrace you, full of thanks!« »Deine selbstaufopfernde Sorge für mich ist unglaublich«, bekannte Marx im September 1882, ein halbes Jahr vor seinem Tod, Engels in einem Brief aus der Schweiz, »und ich schäme

mich oft im Inneren –, doch ich will nicht jetzt weiter auf dies Thema eingehen«. ²⁰

Nichtsdestoweniger war Marx' Verhältnis zu Engels ambivalenter. Der britische Sozialdemokrat Henry Mayers Hyndman, mit dem sich Marx 1880/81 angefreundet hatte, erinnerte sich später, 1911, seine Frau habe »von Frau Marx viel über Marx« gehört. Jenny Marx soll die finanzielle Abhängigkeit ihres Mannes von Engels »unerträglich« gewesen sein.

»Nicht, daß sie Engels' Dienste für ihren Gatten nicht anerkannte, aber ihr mißfiel und sie beklagte seinen Einfluß auf seinen großen Freund. Mehr als einmal sprach sie von ihm zu meiner Frau als von Marx' ›bösem Geist‹ und wünschte ihren Gatten von jeder Abhängigkeit von diesem tüchtigen und ergebenden, aber kaum sympathischen Helfer befreien zu können.« ²¹

Hyndman selbst mochte Engels nicht, trotzdem kann angenommen werden, dass diese Schilderung nicht frei erfunden ist.

Obwohl aus dem Briefwechsel von Jenny und Karl Marx nur wenige Schreiben überliefert sind, muss davon ausgegangen werden, dass sie untereinander und mit den Töchtern allzu oft über Engels und dessen vermeintliche Schwächen spotteten, dessen waren sich auch Marx' Töchter bewusst. Als die jüngste Tochter Eleanor nach Marx' Tod im März 1883 eine erste Durchsicht des Nachlasses vornahm, versicherte sie ihrer älteren Schwester Laura, »mit der größten Sorgfalt darauf« zu achten, dass Engels nichts zu sehen bekomme, »was ihn verletzen könnte«. ²² In einem der wenigen überlieferten Briefe an Jenny machte sich Marx 1878 hämisch über Engels lustig, der gerade seine zweite Lebensgefährtin Lizzie Burns verloren hatte. Auf deren Analphabetismus anspielend, schilderte Marx, wie man bei der Durchsicht ihrer Habseligkeiten auf ein kleines Paket mit Briefen gestoßen sei, die man Engels übergeben wollte. Der jedoch wünschte, sie sollten verbrannt werden, denn er sei sich sicher, dass Lizzie keine Geheimnisse vor ihm gehabt habe. Marx kolportierte nun die Bemerkung einer Bekannten von Engels, der zu-

folge vielmehr umgekehrt fraglich sei, ob die Briefe nicht Geheimnisse für Lizzie enthielten. Die übrigen Vorgänge in Engels' Haus solle sich Jenny von Eleanor erzählen lassen, ihrem »ständigen Berichterstatter«.²³

»Das Talent neben dem Genie«

»Ich habe mein Leben lang das getan, wozu ich gemacht war«, beschrieb Engels 1884 seine Rolle an der Seite von Marx, »nämlich zweite Violine spielen, und glaube auch, meine Sache ganz passabel gemacht zu haben«.²⁴ In ähnlichen Formulierungen äußerte er sich mehrmals, auch öffentlich. »Daß ich vor und während meinem vierzigjährigen Zusammenwirken mit Marx sowohl an der Begründung wie namentlich an der Ausarbeitung der Theorie einen gewissen selbständigen Anteil hatte, kann ich selbst nicht läugnen«, merkte er in seiner Schrift *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie* von 1886 in einer Fußnote an.

»Aber der größte Theil der leitenden Grundgedanken, besonders auf ökonomischem und geschichtlichem Gebiet, und speziell ihre schließliche scharfe Fassung, gehört Marx. [...] Was Marx geleistet, hätte ich nicht fertiggebracht. Marx stand höher, sah weiter, überblickte mehr und rascher als wir Andern alle. Ohne ihn wäre die Theorie heute nicht das was sie ist. Sie trägt daher auch mit Recht seinen Namen.«

1888 fügte er an dieser Stelle zudem ein: »Marx war ein Genie, wir Andern höchstens Talente.«²⁵ Das war offensichtlich ehrlich gemeint. Mit großer Selbstverständlichkeit anerkannte er, dass Marx der Bedeutendere war. »Ich begreife überhaupt nicht«, gestand er noch zu Lebzeiten von Marx Eduard Bernstein, »wie man auf ein Genie neidisch sein kann; das ist so eine Sache so eigner Art, daß wir, die wir es nicht haben, von vornherein wissen, es ist für uns unerreichbar«.²⁶

Und trotzdem verstellt diese Bescheidenheit den Blick, nicht nur auf Engels, sondern auf den historischen Kontext insgesamt, auf die Konstellationen und Netzwerke, von denen beide geprägt wurden und in denen sie wirkten. Im Laufe ihres Lebens standen sie mit annähernd zweitausend Männern und Frauen in fast allen Ländern Europas und in den USA in Briefkontakt.

Engels war Marx an Bildung, Wissen und Sprachbegabung ebenbürtig, ihm in der Gewandtheit des Schreibens sogar überlegen. Mit seinem Aufsatz »Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie« von 1844 und seinem 1845 erschienenen Buch *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, das auf seinen Beobachtungen in Manchester, damals Zentrum der industriellen Welt, beruhte, hat Engels Marx nachhaltig beeinflusst. Zu keinem Zeitpunkt war Engels lediglich Marx' Mäzen, Adjutant, Apostel, Testamentsvollstrecker, allzeit bereiter Helfer, loyaler Weggefährte oder Sidekick. Gemeinsam verfassten er und Marx über einhundert Schriften, darunter die als *Deutsche Ideologie* bekannt gewordenen Manuskripte von 1845/46 und das *Manifest der Kommunistischen Partei* von 1848. Nach Marx' Tod stellte Engels die heute als zweiter und dritter Band des *Kapitals* bekannten Bücher aus Marx' hinterlassenen Manuskripten zusammen. Er war der erste Repräsentant der deutschen philosophischen Linken, der die Diskussion auf das Feld der politischen Ökonomie brachte und der auf die durch das Privateigentum hervorgerufenen Widersprüche aufmerksam machte.²⁷

Marx hat zwar zeit seines Lebens abgelehnt, Marxist zu sein. »Je ne suis pas marxiste«, beschied er französischen Anhängern, zu denen auch sein Schwiegersohn Paul Lafargue zählte. Engels hatte weniger Skrupel. Er sah die Bildungs-, Orientierungs- und Legitimationsbedürfnisse der sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts formierenden europäischen Arbeiterbewegungen und tat alles, damit seine und Marx' Ideen wie Theorien Verbreitung fanden. Aber der Verdichtung seiner und Engels' Schriften zu einem Ganzen stand Marx keineswegs nur negativ gegenüber.²⁸ Außer den von Engels überlieferten und auf die französischen »Marxisten« bezogenen Äußerungen sind keine Distanzierungen von Marx überliefert.

Mit seiner demonstrativen Selbstbescheidung relativierte und legitimierte Engels nicht zuletzt seine Rolle bei der Durchsetzung des »Marxismus« in der deutschen Sozialdemokratie und der Zweiten Internationale in den 1880er Jahren. Der französische Philosoph Michel Foucault hat auf die bemerkenswerte Tatsache aufmerksam gemacht, dass Marx mit seinen Texten zwar zahllose Möglichkeiten zum Diskurs geschaffen und Raum für neue Texte eröffnet habe. Aber der marxistische Diskurs konnte sich nie von der Bezugnahme auf Marx als Person lösen. Die Autorität der Marx'schen Texte hat sich im Prozess ihrer historischen Aneignung nie verloren. Jede Aktualisierung nahm daher immer auch die Form einer Rückkehr zu Marx an. Foucault hat deshalb Karl Marx als »Diskursivitätsbegründer« bezeichnet.²⁹ Vielleicht ist nicht zuletzt darin auch Engels' Bedeutung zu sehen.

Die Gliederung des vorliegenden Buches orientiert sich an den Phasen des ideengeschichtlichen und politischen Wirkens von Marx und Engels; im Mittelpunkt stehen jeweils Art und Intensität ihres Zusammenwirkens. Nachdem sie sich im Sommer 1844 in Paris näher kennengelernt hatten, lebten und wirkten sie gemeinsam zuerst 1845/46 in Brüssel und 1848/49 als Macher der demokratischen Tageszeitung *Neue Rheinische Zeitung* in Köln. Nach dem Scheitern der Revolution flohen beide nach London, wo sie wiederum rund ein Jahr lang auf den Ausbruch einer neuen Revolutionswelle in Europa hofften, bevor Engels von 1850 bis 1869 zunächst als Angestellter und dann als Teilhaber in einem Textilunternehmen in Manchester arbeitete. Von ihrem politischen, wissenschaftlichen und privaten Austausch in diesen beiden Jahrzehnten zeugt ein intensiver Briefwechsel, der abbrach, als Engels 1870 erneut nach London zog. In den folgenden mehr als zwölf Jahren bis zu Marx' Tod 1883 lebten beide in London nur wenige Gehminuten auseinander und trafen sich regelmäßig, zeitweise täglich.

Es ist die Geschichte ihres Zusammenwirkens und Zusammenarbeitens zu schildern, ihrer persönlichen Freundschaft und ihrer intellektuellen Partnerschaft. Freilich geht es weder um eine Minimierung von Marx noch eine Rettung von Engels, sondern viel-

mehr um eine Problematisierung ihres Mit-, Gegen- und Nebeneinanders. Dabei zeigt sich, dass in wichtigen Bereichen Engels keineswegs die zweite Geige spielte, sondern den Taktstock schwang und den Ton angab.

Der umfangreiche Originalnachlass von Marx und Engels befindet sich heute zu zwei Dritteln in Amsterdam und zu einem Drittel in Moskau. Er ist für Forschung und Öffentlichkeit zugänglich. In Moskau werden darüber hinaus Fotokopien fast des gesamten Nachlasses aufbewahrt, die vor 1933 angefertigt wurden, so dass in gewisser Weise eine Doppelüberlieferung existiert. Das Amsterdamer Internationale Institut für Sozialgeschichte hat inzwischen seinen Marx-Engels-Bestand vollständig online zugänglich gemacht. Große Anstrengungen zur Bewahrung, Sammlung und Erschließung des Nachlasses wurden unternommen. Genauso war aber die Überlieferung und die Edition der Schriften, Briefe und Manuskripte von Marx und Engels von Anfang an durch eine besonders enge Verzahnung von Politik und Ideologie bestimmt.

Ende 1910 beabsichtigten österreichische »Marxisten«, unter ihnen Otto Bauer, Adolf Braun, Rudolf Hilferding und Karl Renner, aber auch der russische Sozialdemokrat David Rjazanov, später Direktor des Moskauer Marx-Engels-Instituts, eine Gesamtausgabe der Schriften von Karl Marx zu veröffentlichen. Karl Kautsky, führender Theoretiker der Sozialdemokratie, lehnte den sogenannten Wiener Editionsplan jedoch ab. »Soll es eine vollständige Ausgabe sein, die alles enthält, was Marx jemals geschrieben, so glaube ich, nimmt sie Dimensionen an, der weder die finanziellen noch die wissenschaftlichen Kräfte der Partei gewachsen sind«, schrieb er im Januar 1911 an Rjazanov. Aus seiner Sicht war dies »eine Aufgabe, die wir den socialdemokratischen Privatdozenten nach Eroberung der politischen Macht überlassen« sollten.³⁰

Nach der russischen Oktoberrevolution 1917 hüteten sich die sovjetschen Kommunisten, die Edition von unabhängigen Wissenschaftlern in Angriff nehmen zu lassen, sondern übertrugen die Aufgabe einem Parteiinstitut, dessen treibender Motor Rjazanov wurde, der als einer der führenden damaligen Marx-Forscher zu

gelten hat. 1927 legte das Institut den ersten Band einer auf 42 Bände angelegten ersten Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) vor. Das Institut veröffentlichte erstmals so wichtige Texte wie die *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* von 1844, die *Deutsche Ideologie* von 1845/46 und die *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie* von 1857/58. Bis dahin waren diese zentralen Schriften von Marx beziehungsweise von Marx und Engels aus der Frühphase ihres Schaffens unbekannt. Der Schwerpunkt der bisherigen Rezeption hatte auf den ökonomiekritischen und politischen Schriften gelegen. Die erstmals veröffentlichten Texte machten nach dem Zweiten Weltkrieg Furore, genauso wie die erstmals unzensurierte Dokumentation des aus etwa 1500 Briefen bestehenden Briefwechsels zwischen Marx und Engels. Eine von August Bebel und Eduard Bernstein 1913 besorgte erste vierbändige Edition des Briefgesprächs zwischen Marx und Engels³¹ wies allerdings aufgrund politischer Rücksichtnahme auf führende deutsche Sozialdemokraten massive Kürzungen und zahlreiche Texteingriffe auf.³²

Im Vorfeld des im März 1931 durchgeführten Schauprozesses gegen die »Menschewiken«, Teil einer ganzen Reihe von Schauprozessen in der Sowjetunion seit 1928, ging Stalin auch gegen Rjazanov vor, der ihm schon lange ein Dorn im Auge war. Am Abend des 12. Februar 1931 wurde Rjazanov in den Kreml zitiert. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Stalin warf Rjazanov vor, Verbindungen zu den Menschewiken zu pflegen und konterrevolutionäre Dokumente in seinem Institut aufzubewahren. Bereits zuvor war Rjazanov verdächtigt worden, Marx-Engels-Dokumente zu verheimlichen, die die KPDSU im ideologischen Kampf gegen die Sozialdemokratie verwenden könne. Wie der französische Sozialist Victor Serge damals erfahren hat, soll Stalin Rjazanov angebrüllt haben: »Wo sind die Dokumente?« Rjazanov antwortete: »Die werden Sie nirgends finden, wenn Sie sie nicht selbst mitbringen!« Rjazanov wurde verhaftet und sein Institut tagelang von der Geheimpolizei durchsucht. Offiziell hatte man das Institut wegen »Desinfektion« geschlossen. Alle Mitarbeiter wurden einer Überprüfung unterzogen, die Mehrzahl entlassen und viele ermordet.

Rjazanov wurde inhaftiert und nach Saratov verbannt, wo er 1938 nach einem Schnellverfahren erschossen wurde. Bis 1990 wurde aber die Legende verbreitet, er habe an der Wolga als geachteter Leiter einer Bibliothek leben können.³³

Die Gesamtausgabe wurde nach dem zwölften Band zugunsten einer russischen Werkausgabe (29 Bände) abgebrochen. Nach dem Tode Stalins erarbeitete man eine zweite russische Werkausgabe (fünfzig Bände), die dann auch zur Grundlage der deutschsprachigen Marx-Engels-Werkausgabe, der sogenannten MEW, und der englischsprachigen Marx-Engels-Collected-Works (MECW) wurde. Die Texte in der MEW wurden zwar anhand der Originalunterlagen überprüft, aber die Anlage der Ausgabe, die Auswahl der Texte sowie Anmerkungen und Literaturangaben gehen auf die russische Ausgabe zurück. Die seit den 1970er Jahren in Moskau herausgegebene englischsprachige Werkausgabe, nach 1990 weitergeführt und inzwischen fertiggestellt, ist insbesondere in Bezug auf die Dokumente, die im Original englischsprachig waren, fundierter als die MEW.

In den 1970er Jahren gingen dann Ostberlin und Moskau erneut daran, eine historisch-kritische Gesamtausgabe (MEGA²) zu erarbeiten, die seit 1993 unter völlig veränderten Bedingungen und Anforderungen als internationales, akademisches Editionsprojekt fortgesetzt wird. Das vorliegende Buch stützt sich, soweit das möglich war, auf letztere Ausgabe. Die möglicherweise als störend empfundenen Hinweise auf Art, Adressaten, Kontext und Zeitpunkt der zitierten Äußerungen und Texte sind vor dem Hintergrund der extremen Ideologisierung im 20. Jahrhundert notwendig.

Zehn Sommertage in Paris

Rückblickend war Friedrich Engels 1885 überzeugt, dass er und Karl Marx ihre intellektuelle Partnerschaft einundvierzig Jahre zuvor in Paris begründet hatten. »Als ich Marx im Sommer 1844 in Paris besuchte, stellte sich unsere vollständige Übereinstimmung auf allen theoretischen Gebieten heraus«, behauptete der 65-Jährige in einem der zahlreichen Vorworte, mit denen er nach Marx' Tod (1883) Wiederauflagen seiner und Marx'scher Texte einleitete, wobei er immer wieder historische Reminiszenzen einstreute. »[V]on da an datiert unsre gemeinsame Arbeit«, unterstrich er die Bedeutung des Zusammentreffens.¹ Marx' Schwiegersohn Paul Lafargue erzählte er, die erste Begegnung in Paris habe im Café de la Régence gegenüber dem Palais Royal stattgefunden,² das als Treffpunkt von Literaten und Schachspielern berühmt war und in dem sich Maximilien Robespierre zwischen den Sitzungen des Jakobinerklubs aufgehalten hatte.

1842 bis 1844 hatte der nun 24-jährige Engels in Manchester, einem der ersten Industriezentren der Welt, in dem Dampfkraft und Maschinerie bereits die Produktion revolutionierten, die wirtschaftlichen Interessen seines Vaters vertreten. Dabei hatte er britische Sozialisten und Arbeiterführer kennengelernt sowie Material für sein Buch über die Lage der englischen Fabrikarbeiter gesammelt. In zahlreichen Korrespondenzartikeln schilderte er nicht nur deutschen Oppositionszeitungen die britischen Politik- und Sozialverhältnisse, sondern auch englischen Blättern die kontinentaleuropäischen. Auf seiner Rückreise ins heimatliche Barmen, heute ein Stadtteil Wuppertals, machte er für zehn Tage Halt in der französischen Hauptstadt. Wahrscheinlich kam er Freitag, den 23., oder Samstag, den 24. August 1844, an und blieb bis zum 1. oder 2. September; am 3. September jedenfalls übernachtete er in der preußischen Stadt Aachen.³ An der Seine herrschte patriotische Jubelstimmung. Französische Kolonialtruppen hatten die Armee des algerischen Gelehrten Abd el-Kader und des marokkanischen Sultans besiegt und Algerien soeben faktisch erobert.

Von Marx ist keine entsprechende Erwähnung des Zusammenkommens in Paris überliefert. Vielmehr stellte er 1859 im »Vorwort« zu seiner ersten wirtschaftsgeschichtlichen Schrift *Zur Kritik der Politischen Oekonomie. Erstes Heft* den Briefwechsel heraus, den er mit Engels bereits im Februar 1844 aufgenommen hatte und der der Begegnung in Paris vorausgegangen war. »[S]eit dem Erscheinen« der »genialen Skizze« von Engels, nämlich »Umriss zu einer Kritik der Nationaloekonomie«, im Februar 1844 in den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern* habe er »einen steten schriftlichen Ideenaustausch« mit deren Autor unterhalten. Dabei habe sich herausgestellt, dass beide – auf unterschiedlichen Wegen – »zu demselben Resultat gelangt« seien.⁴

Dieser frühe Briefwechsel, dessen Existenz Engels 1893 in seiner – anonym erschienenen – Marx-Kurzbiografie im *Handwörterbuch der Staatswissenschaften* bestätigte,⁵ ist nicht überliefert. Während sich von Engels immerhin eine Reihe von Briefen erhalten hat, die er nach seinem Parisaufenthalt an Marx schrieb, der erste etwa einen Monat später, sind von Marx – mit Ausnahme seines Briefes vom 15. Mai 1847 – keine Briefe überliefert, die er vor März 1848 an Engels richtete.⁶ Nichtsdestoweniger kam diesem Briefwechsel eine große Bedeutung zu, für Marx wahrscheinlich eine größere als dem Zusammentreffen selbst.

Deutsch-Französische Jahrbücher

Marx war Ende Oktober 1843, ein knappes Jahr vor seinem Treffen mit Engels, mit seiner im vierten Monat schwangeren Frau Jenny in die französische Hauptstadt gezogen, um gemeinsam mit dem Schriftsteller und Republikaner Arnold Ruge die *Deutsch-Französischen Jahrbücher* herauszugeben. Paris mit einer Million Einwohner war damals nach London (2,2 Millionen) die zweitgrößte europäische Stadt. Berlin zählte damals 400 000, Wien rund 500 000 und Brüssel 160 000 Einwohner. Aber für Marx war Paris die »neue Hauptstadt der neuen Welt«. Während in Deutschland »Alles ge-